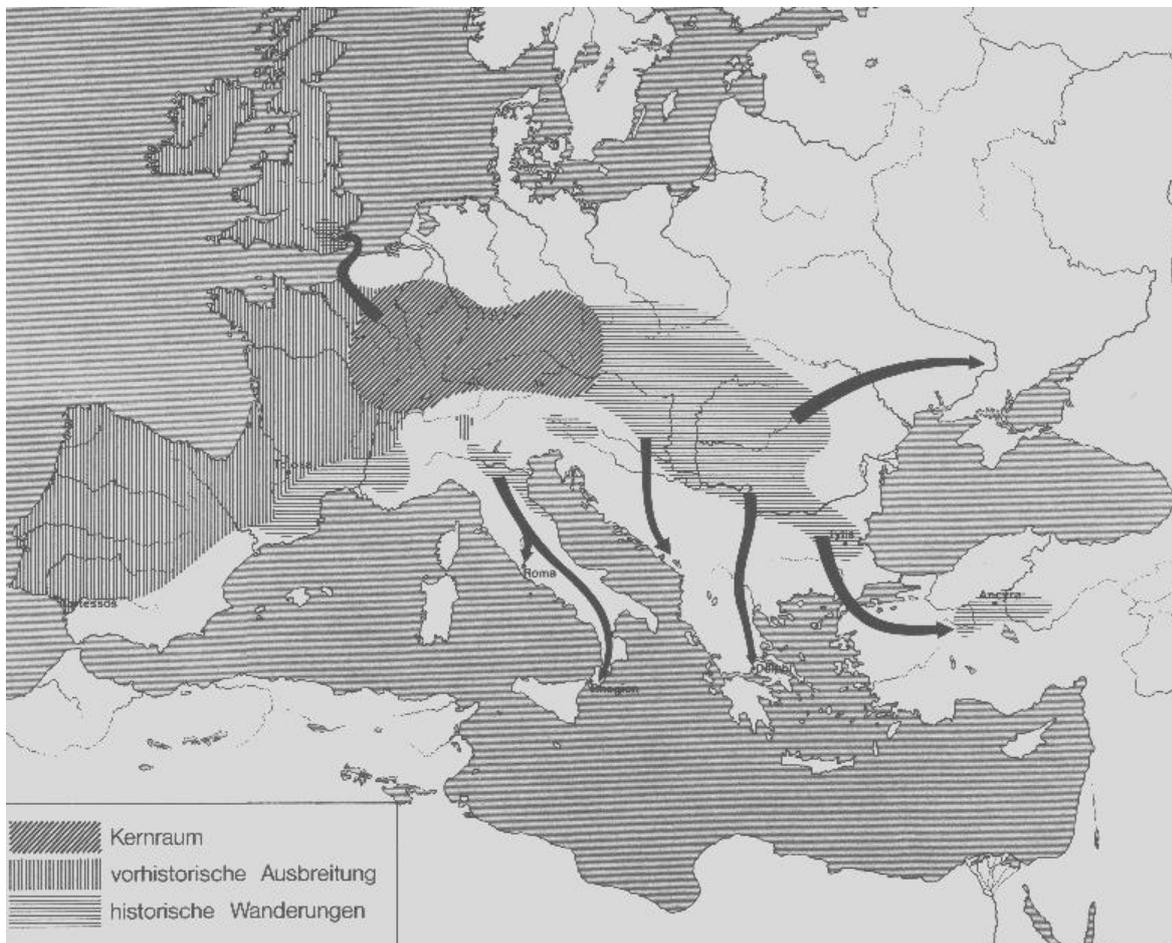


Die Kelten in Europa (800 v. Chr. bis Caesar)

Wer sind die Kelten?

Die Kelten stehen an der Grenze zwischen Vorgeschichte und Geschichte. Die Kelten selbst haben keine Schrift entwickelt und nichts Schriftliches hinterlassen. Schriftliche Nachrichten haben wir erst relativ spät aus griechischen und römischen Quellen. Herodot erwähnte um 450 die Kelten („keltoi“) in seinen Historien, aber reichlich nebelhaft, lokalisiert an den Donauquellen. Spätere antike Quellen betreffen vor allem Zusammenstöße mit den Galliern, etwa 387, als sie Rom einnahmen und ihr Führer Brennus sein Schwert auf seine Seite der Waage legte und *Vae victis* sagte, Wehe den Besiegten, oder 279, als ein gallischer Einbruch unter einem anderen Brennus vor Delphi in Griechenland zurückgeschlagen werden konnte. Griechen und Römer gebrauchten die Bezeichnung Kelten, aber häufiger Gallier. Den Namen finden wir in Galizien (Nordwestspanien), Gallien, den Galatern in Kleinasien, aber auch in Wales oder Wallis/Valais, im Adjektiv welsch und in vielen Ortsnamen.



Die Kelten im Altertum. Vorhistorische Ausbreitung und historische Wanderungen aus: Kurt Bittel (Hrsg.) Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981, Karte S. 50: Die Kelten sind eine Unterfamilie der indoeuropäischen Sprachgruppe. Vor dem Hereindrücken der germanischen Völker waren die Kelten die vorherrschende Völkergruppe in Europa. Heutige keltische Sprachen sind das Bretonische, das Cornische (Cornwall), das Walisische und das Gälische. In allen späteren europäischen Sprachen finden sich keltische Spuren, Flussnamen wie Rhein, Rhône, Seine, Wörter wie Amt oder Reich/reich (keltisch rix – König, später als Endung in keltischen Namen wie Vercingetorix oder Asterix) oder Karren (als Wort und als Technik ins Latein und von dort in viele Sprachen gewandert). Das Entstehungsgebiet der Kelten war das Alpenvorland, also auch Baden-Württemberg, und die wichtigste Quelle für die keltische Kultur ist die Archäologie.

Die Hallstattzeit 800 – 480: Fürstensitze und Fürstengräber

benannt nach einem Fundort am Hallstätter See im Salzkammergut in Oberösterreich.
(Die Kelten – Druiden. Fürsten. Krieger. Ausstellung Völklinger Hütte 2010)

Die frühen Hallstattfunde (800 -630) sind Funde aus der Bronzezeit und aus der frühen Eisenzeit (aus Italien importierte Eisenschwerter) in Gräbern.



Die spätere Hallstattzeit (630 – 480) zeigt eine Intensivierung der keltischen Kultur und Lebensweise an Fürstensitzen wie dem Glauberg bei Frankfurt, der Heuneburg in Oberschwaben oder dem Asperg bei Ludwigsburg. Im Umfeld der Fürstensitze fanden sich Hügelgräber mit großen Kammern und erstaunlichen Grabbeigaben.

(Jörg Biel: *Der Keltenfürst von Hochdorf. Theiss Verlag Stuttgart 1985*)

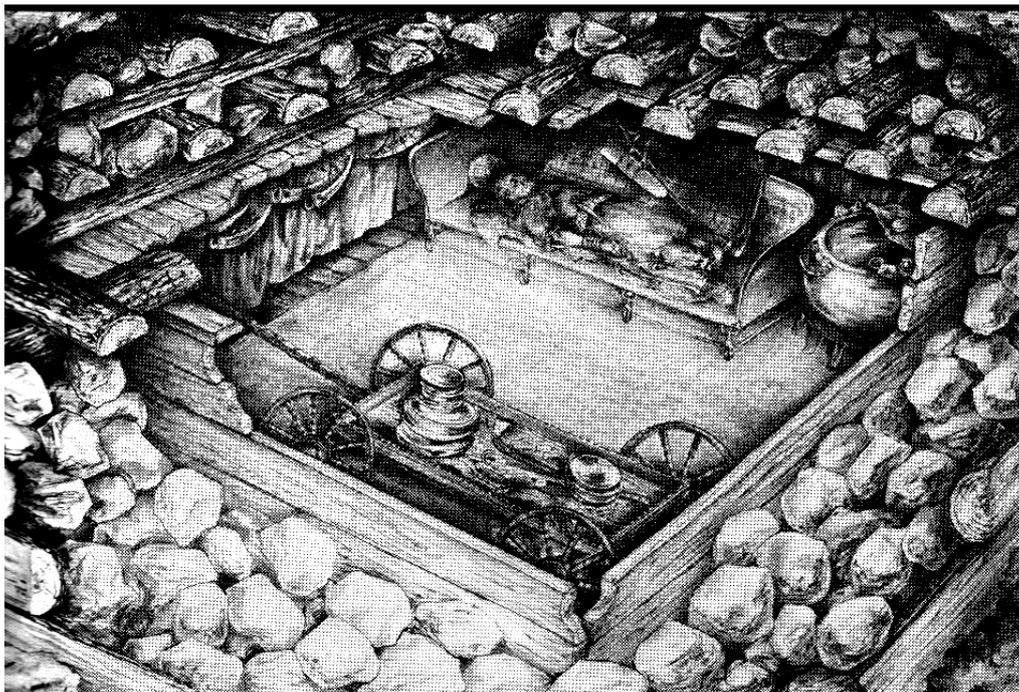
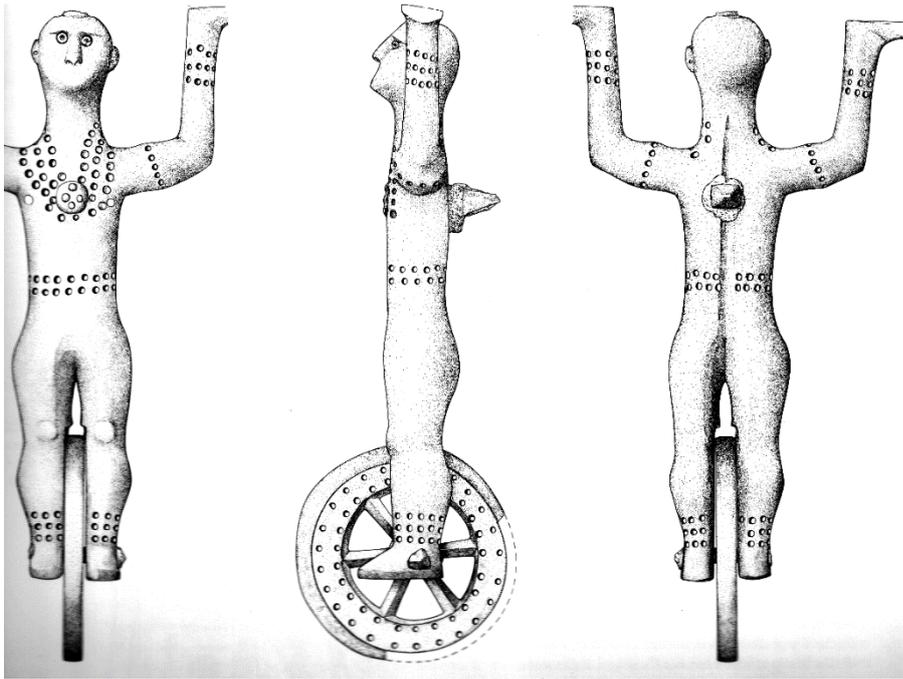


Abb. 52 Hochdorf (Gde. Eberdingen). Rekonstruktion der durch Einbauten aus Holz und Stein gegen Plünderer geschützten Grabkammer



Keltenfürst von Hochdorf:

Auf der vorigen Seite Grabkammer

links Trägerstützen des Sofas, auf dem der Tote lag

Im Bild von der Grabkammer hinten

Feine Metallarbeit

Die Latènezeit 480 – 15: Ausdehnung über Europa, Stammesgliederung, Stadtkultur

Benannt nach einem Fundort am Neuenburger See im Schweizer Jura (Angus Konstam: Atlas der Kelten. Wien 2002)

Nach 500 breiteten sich die Kelten weit über das Alpenvorland hinaus in Europa aus. Den größten Teil dieser Ausweitung können wir nur archäologisch erschließen, Gallien, Spanien, die britischen Inseln, wir haben keine genaue Datierung, der Vorgang dürfte um 200 abgeschlossen sein. Für Spanien spricht man von Keltiberern, also vermutlich einer starken Vermischung mit der vorkeltischen Bevölkerung. In Gallien wissen wir durch Caesar, dass die Bevölkerung in eine ganze Reihe von Stämmen gegliedert war, die sich unterschieden und auch gegeneinander Krieg führten, die sich aber unter Vercingetorix gegen die römische Bedrohung zusammenschlossen, also eine gemeinsame gallische Front gegen die Römer aufbauten. Caesar berichtet auch von einem gallischen Landtag, wo sich die verschiedenen gallischen Stämme zur Diskussion allgemeiner Fragen trafen. Die Ausdehnung der Kelten in Europa war nicht nur machtpolitisch bedingt, sie brachte auch kulturelle Veränderungen.

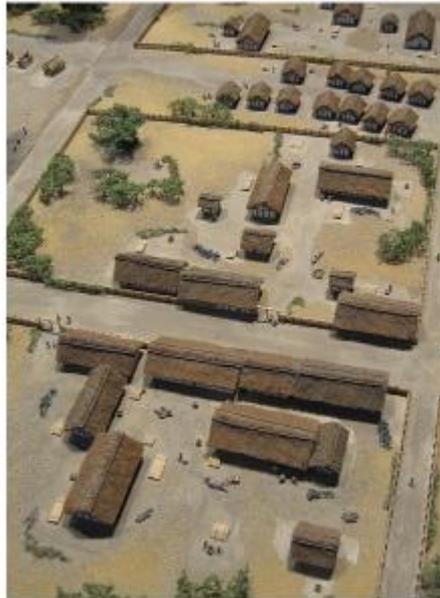
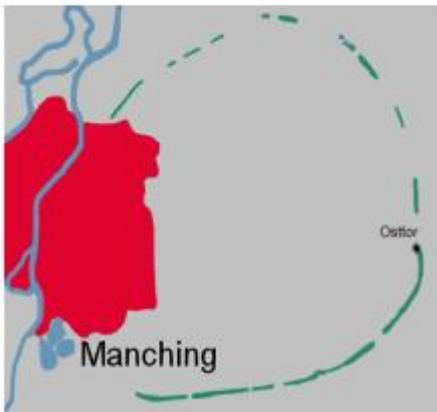


Fundorte für keltische Kunst und Zivilisation in Europa

Spätere keltische Funde in Süddeutschland

Gleichzeitig bedeutet die Zeit nach 300 auch ein deutliches Nachlassen der keltischen Funddichte im Kernland, bei uns, zum Teil bedingt durch die Änderung der Begräbnissitten, auch das Fehlen der Fürstenhöfe, zum Teil aber auch durch eine wirkliche Ausdünnung der Bevölkerung, denn um die Zeitenwende scheint Südwestdeutschland tatsächlich nur noch sehr dünn besiedelt gewesen zu sein. Tacitus spricht für das Dekumatland nur von einigen aus Gallien dahergelaufenen keltischen Bewohnern. Caesar spricht für seine Zeit auch von vielen keltischen oppida, von großen und befestigten Städten, vor allem in Gallien. Eine große und wichtige Stadt, von der wir aber überhaupt keine historische Kenntnis und keinen Namen haben, ist Manching (bei Ingolstadt) in Bayern.

Oppidum von Manching (Bayern) (300 - 50)



*Keltisches
Oppidum
Manching*

380 ha

10 000 Einw.

*Mit Ringwall
und Toren*

*nur zum kleinen
Teil (rot) ausge-
graben*

Eine besondere Fundgruppe der späten Latènezeit (2. Jahrhundert) vor allem in Süddeutschland sind die Viereckschanzen, keine militärischen Einrichtungen, sondern rechteckige oder quadratische Anlagen (mit 80 bis 140 m Seitenlänge), bei deren Interpretation man zwischen bäuerlicher und religiöser Funktion schwankt. Allein in Bayern und Baden-Württemberg sind über 600 davon bekannt.



Abb. 43 Mössingen-Belsen. Luftaufnahme der »Viereckschanze«



© Keltenwelt am Glauberg/ P. Odvody

Die plastische Kunst

der Latènezeit war hoch entwickelt. Das schönste Beispiel ist der Fürst vom Glauberg in Hessen, aus der frühen Latènezeit, zwischen 400 und 250. Eine Statue aus Sandstein, 186 cm hoch, ein Krieger mit zeremonieller Kopfbedeckung, einer sogenannten Blattkrone, mit Schmuck und Rüstung und mit einem Schild.

Ein anderes Beispiel ist die Statue aus Holzgerlingen bei Tübingen: 2 m hoch, auch aus Sandstein, mit derselben Kopfbedeckung, aber jünger und vermutlich eine Götterfigur, keine individuelle Person.

Die keltische Religion

Es gibt keine schriftliche Hinterlassenschaft zur keltischen Religion. Die Druiden hielten nichts schriftlich fest, die Lehrzeit bei einem Druiden dauerte viele Jahre, alles musste auswendig erfasst werden. Es gibt also keine Heiligen Schriften, nur archäologische Funde und sehr späte Spuren

in der römischen Kaiserzeit und in der sehr offenen kaiserzeitlichen Götterwelt. Die Fürstengräber sind ein religiöses Zeugnis, ein Weg ins Jenseits, aber interpretierbar. Cäsar spricht in seinem *De bello gallico* von den Druiden, den keltischen Priestern, und die Römer in Britannien im ersten und zweiten Jahrhundert fürchteten den Einfluss der Druiden auf die nördlichen Stämme und die unterworfenen Kelten in der Provinz Britannia. Nach Caesar war es die Furcht der Druiden, dass der Himmel über ihnen einstürzen könnte. Die Mistel war eine heilige Pflanze. Heiligtümer oder Markierungspunkte (wie die drei Belchen am Oberrhein) deuten auf sehr genaue astronomische Kenntnisse und Fähigkeiten hin. Aber unser Wissen darüber ist ungenau und äußerlich, von den Inhalten der Religion, dem Umfang und dem Zusammenhang der keltischen Götterwelt haben wir kaum eine Ahnung.

Einer der obersten Götter war Teutates, in der spätrömischen Mythologie mit Mars und Merkur gleichgesetzt. Aber ob er Göttervater oder Weltschöpfer, ein strafender oder ein gnädiger Gott war, darüber wissen wir nichts. In kaiserzeitlichen Altären vor allem in Gebieten mit Militär finden wir die keltische Göttin Epona, wohl ursprünglich eine Fruchtbarkeitsgöttin, aber dann für die Soldaten vor allem die Göttin der Pferdezucht. Sie wurde die Göttin der Kavallerie, aber auch der Wagenführer bei den Pferderennen. Im Limesgebiet sind zahlreiche Epona-Altäre erhalten.

Epona-Relief aus dem Limeskastell Kapersburg im Limesmuseum Friedberg



Die Angst vor den Kelten im Mittelmeerraum

Schriftliches über die Kelten erfahren wir vor allem aus dem Mittelmeerraum. Diese Zeugnisse sind nicht sehr objektiv, weil die Kelten für die Römer wie für die Griechen erschreckende und brutale Eindringlinge waren, groß, blond, barbarisch. Die Kelten drangen nach Italien ein und übernahmen nach 400 das Gebiet nördlich des Po, die spätere Gallia Cisalpina, und sie drangen von dort aus über den Po nach Süden vor. Dabei fügten sie der aufstrebenden italischen Macht Rom die schwersten Niederlagen zu, die zu den trauma-

tischen Erfahrungen der römischen Tradition gehören. Von der Gallia cisalpina aus führten die Gallier Raubzüge nach Italien durch, am bekanntesten den unter Brennus 388/387, der sie bis nach Rom führte. Sie vernichteten das römische Heer an der Allia, einem kleinen Nebenfluss des Tiber (nicht genau lokalisiert). Die Römer evakuierten ihre Familien und richteten sich auf dem Kapitol für eine Belagerung ein. Die Stadt wurde ausgeplündert und verbrannt. Die Belagerung dauerte angeblich sieben Monate. Dann fanden die Gallier in der Nacht ein Schlupfloch und wollten in die Festung eindringen. Aber die der Juno geweihten Gänse waren aufmerksam und begannen zu schnattern. Manlius, der Führer der Belagerten, erwachte und konnte den obersten Eindringling zurückwerfen, der die Folgenden bei seinem Sturz mitriss. Danach kam es zu Verhandlungen. Die Gallier waren bereit, gegen ein erhebliches Lösegeld abzuziehen. Als das Gold abgewogen wurde, legte Brennus sein Schwert in die eine Waagschale und verlangte, es auch mit Gold aufzuwiegen. Als die Römer sich über diese Ungerechtigkeit beklagten, sagte Brennus nur *Vae Victis*, Wehe den Besiegten. Nach dem Bericht des zeitlich näheren Polybios konnten die Gallier mit ihrer Beute heimkehren, nach dem in der Augustuszeit schreibenden Livius konnten die Römer unter Camillus die Gallier auf dem Rückzug stellen und ihnen die Beute abnehmen.

Nach 300 gab es verschiedene Kriege der Römer mit den Galliern vor allem in der heutigen Lombardei. 222 wurde Mediolanum/Mailand erobert und eine römische Provinzstadt, und die Kolonien Placentia/Piacenza, Cremona und Modena wurden als römische Stützpunkte gegründet. Als Hannibal zu Beginn des zweiten punischen Krieges die Alpen überquerte, verstärkte er seine Truppen erheblich mit gallischen Kriegeren, die ihren Frust gegen die römischen Besatzer loswerden wollten. Die Niederlage von Zama 202 war auch der Anfang vom Ende der gallischen Selbstständigkeit. Zwischen 197 und 193 führten die Römer einen Unterwerfungskrieg gegen die Gallier in der Poebene. 193 fiel mit Bologna die letzte gallische Stadt. Die nördliche Poebene wurde zur römischen Provinz, eben der *Gallia cisalpina*. Zwischen 125 und 120 führten die Römer auch Krieg jenseits der Alpen und richteten die *Gallia transalpina* ein. Die Kelten waren also zwischen 400 und 100 militärisch und politisch ein Hauptproblem für die Römer.

Aus der griechischen Tradition wissen wir, dass die Kelten über hundert Jahre lang der Donau entlang auf den Balkan drückten und dass die Illyrer im heutigen Serbien einen langen Abwehrkampf gegen sie führten. Gelegentlich drangen die Gallier bis zu den Griechen vor, 279 bis nach Delphi, wo sie hofften, das Schatzhaus mit seinem Gold plündern zu können, doch sie konnten zurückgeworfen werden. Die Gallier dehnten sich bis nach Kleinasien aus, wo die Galater noch zur Zeit des Neuen Testaments ein eigenes Volk waren. Auf der anderen Seite drangen sie über die Pyrenäen auf die iberische Halbinsel vor. Darüber gibt es kaum Quellen und Nachrichten, und der Name Keltiberer ist genauso verwirrend wie erhellend.

Cäsars Bellum Gallicum

Gaius Julius Cäsar stammte aus einer der ältesten römischen Familien, aber die Familie war verarmt. Seine Tante Julia heiratete um 110 Gaius Marius. Caesar wurde 100 geboren, gehörte zur Partei des Marius, war mit einer Tochter von Cinna, einem der führenden Popularen, verheiratet und wurde nach der Machtübernahme Sullas proskribiert und musste fliehen. In seiner weiteren politischen Karriere kämpfte er deshalb gegen die sullanischen Reformen und gegen die Allmacht des Senats. Er kämpfte auch für die Erteilung des römischen Bürgerrechts an die weitgehend romanisierten Bewohner der Gallia cisalpina, aber das war nicht so einfach, weil die Angst vor den Galliern immer noch tief verwurzelt war. Seit 70 war Cäsar der Führer der Opposition gegen den Senat. Er nutzte die bestehenden Rechte der Volksversammlung, um durch ihre Beschlüsse immer wieder die Vorhaben des Senats zu konterkarieren. Um seine Ziele besser durchsetzen zu können, schloss er 61 ein Triumvirat, ein Dreimännerbündnis mit dem großen Feldherrn Pompeius und dem Finanzier Marcus Crassus. Er wurde für 60 zum Konsul gewählt und ließ sich ab 59 für fünf Jahre die Provinzen Gallia cisalpina und transalpina übertragen, 54 um weitere fünf Jahre verlängert. Er hatte eine Legion zur Verfügung, warb in Gallia cisalpina Hilfstruppen und hob zwei



weitere Legionen aus, denn er wollte von Anfang an ganz Gallien unterwerfen. Caesar kehrte jeden Winter nach Rom zurück und schrieb oder diktierte dort einen Kommentar zum vorangegangenen Kriegsjahr. Diese *commentarii* wurden jedes Frühjahr veröffentlicht. Sie sind also eine fortlaufende Kommentierung der zehn Kriegsjahre. Sie sind einzigartig, weil sie nicht nur über die Kriegereignisse berichten, sondern auch über Land und Leute. Die (moderne) Karte zeigt die Namen von Stämmen, von Städten und von Flüssen, die über Cäsar auf uns gekommen sind. Wir haben also die seltene Chance der Nahaufnahme

einer von Rom noch unabhängigen spätkeltischen Großlandschaft, einer adligen Gesellschaft ohne Könige, aber mit ehrgeizigen Fürsten, mit kleineren und größeren Stämmen, ihren Verbindungen und Feindschaften. Cäsar war 55 und 54 zweimal im keltischen Britannien und hat zweimal den Rhein auf Schiffsbrücken überquert. Auch die Berichte darüber sind einzigartige Quellen. Die extensive Benutzung im Lateinunterricht hat die Bedeutung der *Commentarii de Bello Gallico* leider etwas abgewertet. Cäsars gallischer Krieg war ein aggressiver Angriffskrieg, der nicht mit unkontrollierter Zerstörungswut geführt wurde, sondern mit dem kalten Willen zur Unterwerfung. Nach zehn Jahren stand die römische Oberherrschaft fest, die Einbeziehung ganz Galliens und gleichzeitig die neue Behandlung unterworfenen Gebiete, nicht mehr die sinnlose und brutale Ausbeutung, sondern der Anfang des Prinzipats, des römischen Weltreichs. Gallien wurde sehr schnell romanisiert, das eigentlich Keltische, die Sprache und die Religion gingen verloren, die keltischen Spuren im heutigen Französischen sind gering, in der französischen Tradition vermischen sich der lateinische und der gallische Strang, Asterix und Cäsar haben den gleichen Rang für den Anfang der Nation. Tatsächlich sind die Spuren der Franken und der Germanen viel deutlicher als die keltischen, aber das durfte wegen des französisch-deutschen Gegensatzes nicht mehr so klar gesagt werden.

Das römische Britannien

Cäsar war zweimal in Britannien gewesen und hatte darüber in seinen *Commentarii* berichtet. Sein Großneffe und Erbe Augustus baute das neue römische Reich auf, musste aber auch die überflüssigen Legionen der Bürgerkriegszeit abbauen und dafür überall Städte für die Veteranen gründen, so Arles und Basel. Diese neuen Städte trugen erheblich zur Romanisierung und zur kaiserzeitlichen Stadtkultur bei. Der übernächste Nachfolger Caligula plante einen Feldzug gegen Britannien, aber erst unter Claudius wurde 43 p.C. die Eroberung Britanniens wieder aufgenommen und der Süden gegen erhebliche Widerstände unterworfen. Die erste Hauptstadt der 49 eingerichteten neuen Provinz war Camulodunum (Colchester) nordöstlich von London, mit reichen römischen Funden. Aber die Unterwerfung Britanniens ging nicht so reibungslos über die Bühne. Die Provinzgouverneure mussten ständig Kriege gegen aufständische Stämme führen, die in das befriedete Gebiet eindrangten. Die Druiden waren von den Römern als Aufhetzer gefürchtet. Der gefährlichste

Aufstand wurde von Boudicca angeführt, einer Königin oder Königstochter der Icener (nördlich von Camulodunum). Der Aufstand war für die Römer gefährlich, weil er auf die unterworfenen und „pazifizierten“ Gebiete im Süden übergriff. Er konnte 61 von dem Statthalter Paulinus mit einem Sieg über die zahlenmäßig überlegenen Kelten beendet werden. Boudicca überlebte, starb aber wenig später. Sie wurde mit einem feierlichen Begräbnis geehrt und zu einer Ikone des keltischen Widerstandes, in der Renaissance wiederbelebt. Es kam auch später immer wieder zu Aufständen, ausgehend von den nördlichen Stämmen, an denen sich aber auch die keltischen „Hilfsarbeiter“ im romanisierten Süden beteiligten. Hadrian ließ nach 122 zum Schutz der Provinz quer über die Insel den Hadrianswall bauen. Sein Nachfolger Antoninus Pius ließ um 150 einen Wall weiter nördlich bauen, aber das Gebiet zwischen den beiden Wällen konnten die Römer nicht lange halten und nicht kolonisieren, es wurde schon um 200 wieder aufgegeben. Auch in der Sagenwelt um König Artus spielen die Kelten eine gewisse Rolle, als eine der Parteien neben den Römern und den Sachsen. Der keltische Großkönig war Vortigern. England hat eine reiche römische Vergangenheit, es gibt viele bedeutende Funde, aber England versteht sich nicht wie Frankreich als in einer keltisch-lateinischen Tradition stehend, die Kelten waren eine nationale Opposition gegen die Römer.



Keltisches Fortleben

Schon in den Fürstensitzen des sechsten und fünften Jahrhunderts und auch in den Städten zeigen die archäologischen Funde eine unglaubliche handwerkliche Qualität und eine enge Verbindung zum nichtkeltischen Mittelmeerraum. Es finden sich etwa griechische Schalen und Gefäße in der Heuneburg oder auf dem Glauberg, aber auch Amphoren, mit denen südlicher Wein transportiert worden war, auch viel Geschirr für eine feinere Lebensart. So wurden Krüge mit einer typischen griechischen Form und Dekoration aus Massilia (Marseille) in Le Pègue (Drôme) nachgebaut und bis in die Heuneburg exportiert. Dem entsprach auch ein Export, etwa von Salz aus dem Salzkammergut, aber auch von hochwertigen Metallprodukten, vor allem Schwertern, denn die Kelten waren in der Metallproduktion führend. Neben Schmuck gehören vor allem Waffen zur exportfähigen Produktion, neben Schwertern manns- hohe Schilde und Helme, von hoher Qualität und kunstvoll mit typischen Motiven verziert. Das Bild zeigt den Battersea-Schild, der im 19. Jahrhundert in der Themse in der Nähe der Battersea-Brücke gefunden wurde, eigentlich kein Schild, sondern nur der metallische Aufsatz eines größeren Holzschildes, aus Bronze mit aufgesetzten Ornamenten, im dritten oder zweiten Jahrhundert gefertigt, vermutlich eine Schmuckrüstung, denn er zeigt keine Kampfspuren. Vielleicht wurde er als Votivgabe in die Themse geworfen.

Seit dem zweiten Jahrhundert a.C. geriet der Mittelmeerraum immer mehr unter römische Kontrolle, gleichzeitig unter griechisch-hellenistische Einflüsse. Mit der Kaiserzeit wurde diese eigenartige Mischkultur aus römischer Herrschaft und hellenistischer Zivilisation allgemein, regionale Besonderheiten gingen verloren. So blieb die besondere Qualität keltischer Metallverarbeitung, aber der besondere keltische Stil der Ornamentik blieb auf der Strecke. In Gallien finden sich aus der Kaiserzeit kaum noch keltische Spuren.

Anders war es in Britannien. Auch dort war der Süden stark romanisiert, das beweisen die reichhaltigen Funde. Aber je weiter es Richtung Hadrianswall und zu den Stämmen außerhalb ging, desto stärker war der keltische Widerstand, die nicht-römische Tradition, die eigene Ornamentik, wohl auch die eigene Religion. Das forderte auch die Römer immer wieder heraus. So starb der neue Kaiser Constantius, der Nachfolger Diokletians seit 305, schon 306 in Eboracum/York während der Vorbereitung zu einem disziplinarischen Feldzug gegen nördliche Stämme. Das Keltentum im nördlichen Britannien hat sich bewusst anti-römisch dem römisch-griechischen Zivilisationsdruck entgegengestellt und diese Haltung in die sagenhafte König-Artus-Zeit und den Kampf gegen die sächsische Invasion mitgebracht.

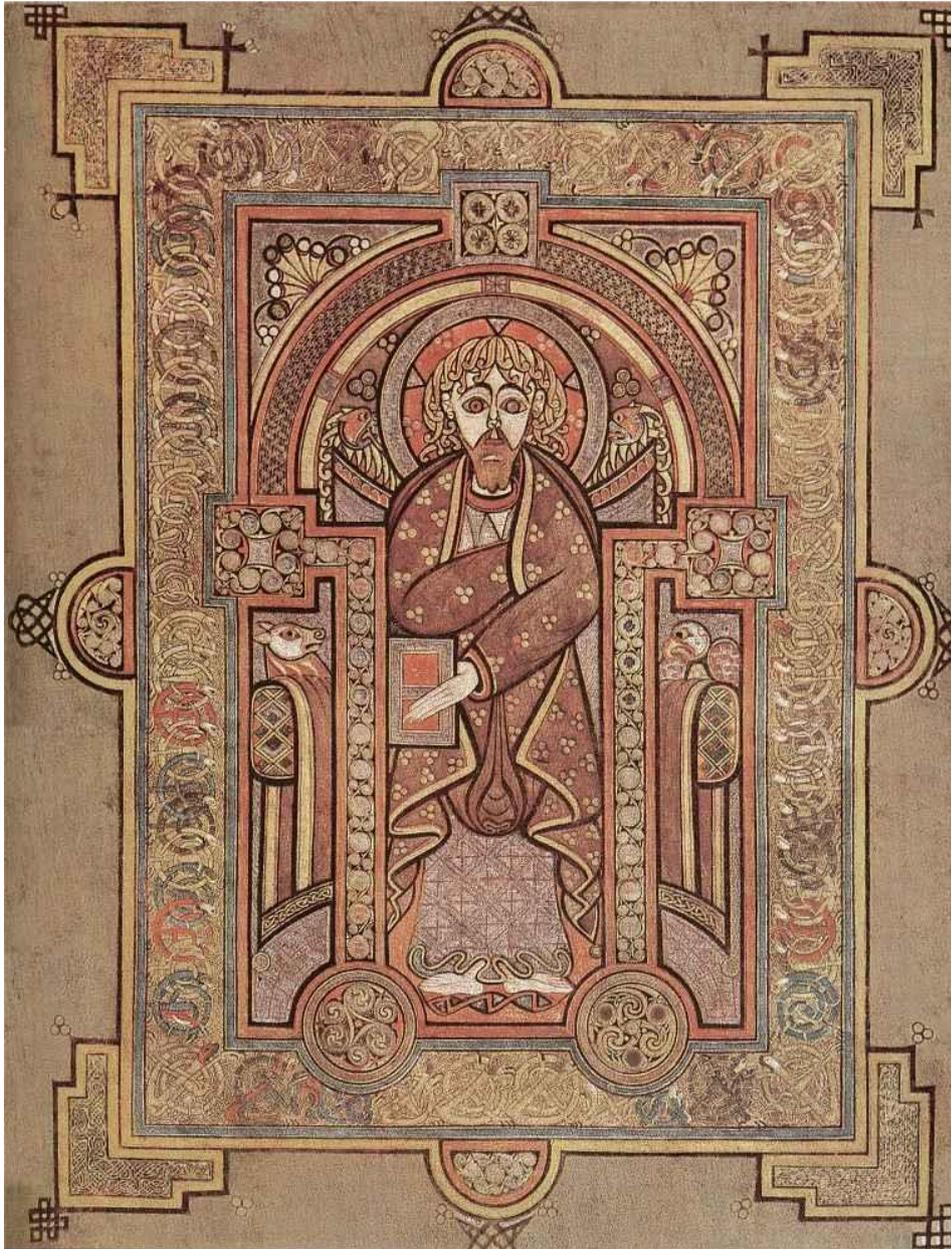


Battersea-Schild British Museum

Der Sagenbereich um König Artus spielt im fünften Jahrhundert und ist wohl seit dem neunten Jahrhundert aufgezeichnet worden. Seine endgültige Form hat er in der *Historia Regum Britanniae* von Geoffrey von Monmouth gefunden, einem Waliser, vielleicht einem Benediktinermönch, der das Werk um 1140 veröffentlichte und der sich rühmte, als einziger Zugang zu keltischen Quellen gehabt zu haben. Artus war der Sohn von Uther Pendragon, dem Nachkommen eines römischen Kaisers, aber sein Beiname ist walisisch-keltisch. Eine wichtige Rolle spielt der Zauberer Merlin, ein Heide, ein walisischer Name, mit übernatürlichen Kräften ausgestattet, der die Zukunft voraussagen konnte, der vieles von einem keltischen Druiden an sich hatte. Bemerkenswert ist auch der Schwertkult. König Artus hatte ein Schwert Excalibur, das ihn fast unbesiegtbar macht. Auch die Ritter der Tafelrunde hatten Schwerter mit Namen und mit eigener Persönlichkeit. Alles das klingt nach keltischer Tradition. Selbst der Gral, das wundertätige Gefäß deutet auf keltische Wurzeln hin, obwohl das Wort selber wahrscheinlich provenzalischen Ursprungs ist.

Der anglonormannische Dichter Wace schrieb auf der Grundlage von Monmouth eine altfranzösische Reimchronik *Roman de Brut*, und damit gelangte der Stoff in die damals neue altfranzösische Ritterliteratur. Chrétien de Troyes schrieb nach 1160 verschiedene

Romane über König Artus, die Ritter der Tafelrunde, Parzival, Lancelot und Tristan und Isolde. Von dort fanden die Stoffe nach 1200 ihren Weg ins Mittel-hochdeutsche.



Worum es mir aber ging, war, den starken keltischen Anteil an der ursprünglichen Sage aufzuzeigen.

*Evangelist
Matthäus*

*Book of Kells
um 800*

*Kloster Iona
Schottische
Westküste*

*Reich bebildert
Mit typisch
keltischen
Mustern*

Das Christentum kam im vierten Jahrhundert von Britannien nach Irland, zu einer Zeit, als sich die Römer aus Britannien zurückzogen. Einer der Missionare war

der römische Britannier Patricius, der heilige Patrick. Die irische Kirche entwickelte sich fern von Rom. Ihre Osterberechnung war vornicäanisch, sie hatte zwar Bischöfe, aber keine Diözesen, die Priester hatten keine besonderen Privilegien, die Religion wurde vor allem in Klöstern gepflegt. Einer der wichtigsten Klostergründer war der ältere Columban (521 – 597). Er stammte aus Tara, aus der Familie der irischen Hochkönige. Er gründete das Missionskloster Iona in West-Schottland und viele weitere Klöster in Schottland und Irland, er arbeitete eine Regel für die Klöster und Mönche aus. Die iroschottische Kirche hatte zwar keinen aktuellen Kontakt zur Römischen Kirche, aber es existierten Handschriften zu den Heiligen Schriften und Kommentare, und Columban legte Wert darauf, dass es in jedem Kloster eine Bibliothek und eine Schreibstube gab. Es wurden im 7. und 8. Jahrhundert viele qualitätvolle Handschriften gemacht und auch studiert, die iroschottischen Mönche waren sehr gebildet. Sie hatten auch im angelsächsischen England großen Einfluss, aber 664 entschied sich König Oswiu von Northumbria auf der Synode von Streaneshalch/Whitby mit dem lehensrechtlichen Argument, sich direkt dem Heiligen Petrus zu unterstellen, für die römische Kirche. Trotzdem war die Gelehrtheit der iroschottischen Mönche bekannt und wichtig, und die fränkischen Karolinger seit Karl Martell luden sie zur geistigen und religiösen Erneuerung



Der heilige Patrick Modernes Glasfenster von Catherine O'Brian Ferns Cathedral/Irland

ins Frankenreich ein. Der Beitrag dieser iroschottischen Mönche zur geistigen Entwicklung der fränkischen Reichskirche ist kaum zu erfassen. Sie gründeten Klöster, Schulen und Schreibstuben, sie brachten Bücher mit, sie organisierten die Kirche neu. Columban der Jüngere, Gallus, Trudpert, Pirmin, Kilian und nicht zuletzt Bonifatius, der Bischof von Mainz, der die ostfränkische Kirche erst aufbaute, das sind nur ein paar Namen, die für den großen Einfluss dieser iroschottischen inneren Mission auf das fränkische Reich stehen. Auch das ist ein spezifischer keltischer Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte.

Literatur:

- Bernhard Maier: „Geschichte und Kultur der Kelten“. Verlag C. H. Beck, München 2012 (Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Landesmuseum Württemberg)
- Die Welt der Kelten: Zentren der Macht, Kostbarkeiten der Kunst. Stuttgart 2012 (Völklinger Hütte): Die Kelten – Druiden. Fürsten. Krieger. Das Leben der Kelten in der Eisenzeit vor 2500 Jahren. Katalog zur Ausstellung Völklinger Hütte 2010.
- Jörg Bofinger und Dirk Krause (Hrsg.): Aktuelle Forschungen zu den Kelten in Europa. Festcolloquium für Jörg Biel. Arch. Informationen aus B-W, Heft 59. Esslingen 2010.
- Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusscolloquium, 2 Bde. Theiss Stuttgart 2010.
- Felix Müller: Kunst der Kelten 700 v. Chr. - 700 n. Chr. Historisches Museum Bern Belser 2009.
- Helmut Birkhan (Hrsg.): Kelten-Einfälle an der Donau. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Akten des vierten Symposiums deutschsprachiger KeltologInnen Wien 2005.
- Stefan Zimmer (Hrsg.): Die Kelten - Mythos und Wirklichkeit. Theiss Verlag Stuttgart 2004.
- Angus Konstam: Atlas der Kelten. Tosa Wien 2002.
- Barry Cunliffe: Die Kelten und ihre Geschichte. Lübbe Bergisch-Gladbach 1980/1996.
- Jörg Biehl: Der Keltenfürst von Hochdorf. Theiss Verlag Stuttgart 1985.
- Kurt Bittel (Hrsg.): Die Kelten in Baden-Württemberg. Theiss Verlag Stuttgart 1981.